

einige wenige kritische Anmerkungen zu machen: Tröstlich ist, daß auch ein derart professionelles Buch offenbar auf die Rechtschreibprogramme der Computer hereinfällt und mit »das« und »daß« durcheinanderkommt (so gleich zweimal auf S. 399). Schön ist ein Druckfehler auf Seite 295, wo in einer Anmerkung die bekannte Gruppe der Amsterdamer »Nacktläufer« zu »Nackttäufern« werden. Oder handelt es sich hier etwa um eine neue Form der »Konstruktion von Täufern« durch die revisionistische Schule? Ärgerlich hingegen ist, daß ein Anglizismus wie »Mennonitismus« (z.B. S. 402, 405) in einem deutschen Text steht und nicht durch das gebräuchliche »Mennonitentum« ersetzt wird. Grundsätzlich stellt sich auch die Frage, warum eigentlich nur Europäer und Nordamerikaner zu Wort kommen? Gibt es wirklich keine Täuferforscher und Täuferforscherinnen auf anderen Kontinenten? Hilfreich und informativ wären auch Kurzvorstellungen der einzelnen Autoren und Autorinnen gewesen.

Rainer W. Burkart

Thomas Kaufmann, Thomas Müntzer, »Zwickauer Propheten« und sächsische Radikale. Eine quellen- und traditionskritische Untersuchung zu einer komplexen Konstellation (Veröffentlichungen der Thomas-Müntzer-Gesellschaft 12), Mühlhausen 2010, 129 S., kart.

Wie der Titel dieser Abhandlung andeutet, unterzieht Thomas Kaufmann die Quellen, die von den »Zwickauer Propheten« und der weiteren Welt der »sächsischen Radikalen« berichten, zu der diese Propheten gehören, einer sorgfältigen kritischen Überprüfung.

Sein wichtigstes Ergebnis ist der Hinweis, daß ihre Bedeutung von der Forschung des 20. Jahrhunderts maßlos übertrieben worden war. Wie wir seit der bahnbrechenden Studie Siegfried Hoyers über *Die Zwickauer Storchianer – Vorläufer der Täufer?* (1986) wissen, war die Bezeichnung »Zwickauer Propheten« vor allem eine Projektion der Anliegen Philipp Melanchthons und Martin Luthers. Zu Recht hat Kaufmann den Akzent, den Hoyer auf Melanchthon gelegt hat, auf Luther verschoben. Wie Kaufmann anmerkt, verwandte Luther den Begriff »Zwickauer Propheten«, den er selbst geprägt hatte, nach 1521 und 1522 nicht mehr an, sondern zog ihm den weiteren Begriff der »Schwärmer« vor, mit dem er alle seine zahlreichen Gegner im reformatorischen Lager belegte. Kaufmann fährt fort: »Die Spärlichkeit der zeitgenössischen Belege für diesen Begriff, die sich auf den Zeitraum zwischen Januar und Mai 1522 beschränken, steht in einem bemerkenswerten Kontrast zu seiner vor allem durch (Paul) Wappler initiierten semantischen Erfolgs-



geschichte in der Forschungsliteratur des 20. Jahrhunderts, in der die ›Zwickauer Propheten‹ schließlich sogar den Rang eines lexikalischen Schlagwortes erhoben wurden« (S. 89 f.). In dieser Beziehung kann Wapplers Werk von 1908, *Thomas Müntzer in Zwickau und die ›Zwickauer Propheten‹* mit der Abhandlung Karl Holls über *Luther und die Schwärmer* (1923) verglichen werden, die der Polemik der Reformationszeit eine entstellende moderne wissenschaftliche Vitalität verlieh. Kaufmann prüft das Quellenmaterial zu den »Propheten«, das uns zugänglich ist, wie auch die Traditionen des späteren 16. Jahrhunderts, ebenso die Schrift Marcus Wagners, auf die zahlreiche Entstellungen in Wapplers Abhandlung zurückgehen.

Die Geschichte der »Zwickauer Propheten« beginnt mit Thomas Müntzers Übernahme einer Predigerstelle an St. Katharinen in Zwickau Ende 1520, wo er dem Tuchknappen Nikolaus Storch begegnete, dessen meisterlichen Umgang mit der Heiligen Schrift er von der Kanzel lobte. Nachdem Müntzer diese Stelle aufgeben mußte, reiste er in Gesellschaft Markus Stübners, eines Zwickauer Studenten, nach Böhmen. Im Dezember 1521 tauchten Storch und Stübner in Wittenberg auf und hinterließen einen beunruhigenden Eindruck bei Melanchthon, mit dem sie während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg sprachen. Storch beanspruchte unmittelbare Offenbarungen für sich, aber mehr als davon scheint Melanchthon von Stübners Herausforderung der Säuglingstaufe verstört worden zu sein, zumal Melanchthon selbst von Augustins Verteidigung der traditionellen Taufpraxis nicht überzeugt war. Im April 1522 besuchte Stübner noch einmal Wittenberg in Gesellschaft des radikalen Gelehrten Martin Cellarius. Im September 1522 kam auch Storch wieder nach Wittenberg, jetzt in Gesellschaft von Dr. Gerhard Westenburg. Beide trafen sich auch mit Luther, der inzwischen von der Wartburg zurückgekehrt war. Luther zeigte sich von Storchs Anspruch, Offenbarungen unmittelbar empfangen zu haben, nicht beeindruckt und war darüber enttäuscht, daß Storch daran, was ihn wirklich bewegte, nicht interessiert gewesen zu sein schien, nämlich an Stübners Kritik an der Säuglingstaufe. In seinen Schriften und Erinnerungen hatte Luther einige herabsetzende Bemerkungen über die selbsternannten »Propheten« unter den Laien zum Besten zu geben, vor allem wenn diese wie Stübner die hergebrachten Ordnungen der Kirche zu stören drohten. Bald nachdem er sein Amt als Pastor in Allstedt angetreten hatte, schrieb Müntzer im Juli 1523 an Luther, er distanzierte sich von Storch und Stübner und beteuerte, daß alle unmittelbaren Offenbarungen, die ihm widerfahren seien, an der Heiligen Schrift überprüft worden waren. Kaufmann beobachtet, daß Melanchthons Vorwurf, Storch hielte sich selbst für einen chiliastischen universalen Herrscher, ein



Erzeugnis des Bauernkriegs gewesen sei, und daß vor 1525 niemand auf die Idee gekommen sei, Storch auf diese Weise zu belasten. Kaufmann stellt alle Punkte, die die Bezeichnung »Zwickauer Propheten« insgesamt als gegenstandslos erweisen, so zusammen: »Im Fokus quellen- und überlieferungskritischer Analysen verflüchtigen sich der ›Zwickauer Propheten‹ zu einer relativ kurzlebigen häresiologischen Konstruktion, deren es seit der ›Erfindung‹ der ›Schwärmer‹ nicht mehr bedurfte [...] Dauerhaftere historische Wirkungen konnten von dem als ›Zwickauer Propheten‹ bezeichnete Personenkreis allein deshalb nicht ausgehen, weil sie keinerlei noch erkennbare Organisationsstruktur ausgebildet hatten, die Kohärenz ihrer religiösen und ideologischen Überzeugungen zweifelhaft war und die Intensität ihrer Aktivitäten und Interaktionen nach allem, was wir wissen, nicht über sehr vereinzelte Begegnungen mit außenstehenden Einzelpersonen oder Gespräche untereinander hinausging« (S. 91).

So hat diese Studie die Vorstellung von den Zwickauer Propheten als einer fest gefügten Gruppe aufgelöst, noch eindrucksvoller und überzeugender als die früheren Studien der Historiker in der Deutschen Demokratischen Republik. In zweierlei Hinsicht scheint Kaufmanns Skepsis jedoch nicht radikal genug gewesen zu sein: einmal im Hinblick auf die Apokalyptik und zum anderen im Hinblick auf die angeblichen vorreformatorischen Wurzeln der radikalen Laien in Zwickau. Mit Recht weist Kaufmann auf die Voraussagen des apokalyptischen Strafgerichts durch die Türken hin, Voraussagen, mit denen Müntzer beide deutsche Versionen seines Prager Sendbriefs abschloß. Außerdem spekuliert Kaufmann über die militanten Wirkungen, die dieses Gedankengebilde unter Müntzers Anhängern in Zwickau ausgeübt haben mochte. Es kann angenommen werden, daß die Forschung, die Müntzers Militanz schon sehr früh in dessen Karriere angesetzt hatte, in die Irre gegangen sei, angesichts seiner aufrichtigen Bemühungen, mit der kursächsischen Obrigkeit während seiner Allstedter Zeit zurecht zu kommen. Das bedrohliche Vordringen der Türken schien Ende 1521 tatsächlich ein apokalyptisches »Zeichen« gewesen zu sein. Doch darin brauchte nicht mehr als eine Orientierung an der von Gott vorherbestimmten Entwicklungsrichtung der Geschichte gesehen worden zu sein. Eine solche Sicht dürfte weder auf Seiten Müntzers noch auf Seiten der Zwickauer zwangsläufig ein Ausdruck persönlicher Militanz gewesen sein. Auch gibt es keinen Grund, einen mittelalterlichen Sektenhintergrund für Storchs »Konventikelchristentum« zu vermuten, auf das Müntzer Ende 1520 gestoßen war. Müntzerforscher, wie Kaufmann auch, waren sich dessen bewußt, daß Storch ein Mitglied des Corpus-Christi-Bruderschaft war, die sich um den Altar der Tuchknappen in der Kathari-



nenkirche gebildet hatte. Zweifellos hatte es Bemühungen um Kontakte zwischen den frühen Reformern und den böhmischen Hussiten und Waldensern gegeben. Aber im Falle Storchs wurden keine stichhaltigen Gründe, sondern nur sehr dürftige Spekulationen vorgebracht, die zu sagen erlaubten, er sei ein »lebendiger Zeuge der spätmittelalterlichen Ketzergeschichte« gewesen (S. 120). Kaufmanns Abhandlung ist Reinhard Schwarz gewidmet worden – sie ist jedoch nicht erfolgreicher darin, eine Verbindung zwischen den »Zwickauer Propheten« und mittelalterlichen Sekten herzustellen, als Schwarz es war, wenn er Verbindungen zwischen Thomas Müntzer und den Taboriten annahm.

Für die Täuferforschung im engeren Sinne stellt Kaufmann eine besonders wichtige Frage: »Stehen die ›Zwickauer Propheten‹ und Thomas Müntzer am Anfang des Täuferturns, insofern sie als früheste Vertreter der Forderung der ›Mündigentaufe‹ anstatt der Taufe der Unmündigen‹ in der Reformationszeit zu gelten haben [...]«? (S. 10) Kaufmann scheint diese Frage mit »Ja« zu beantworten; Harold S. Bender, Peter Matheson und ich würden sie mit »Nein« beantworten. Kaufmann weist mit Recht darauf hin, daß Stübners Ansichten über die Taufe Thomas Müntzers Beschäftigung mit diesem Thema während seiner Zwickauer Tätigkeit widerspiegeln. Dann meint Kaufmann weiter, daß für Müntzer eine Position charakteristisch gewesen sei, in der er »(zwar) die [...] Kindertaufe in der liturgischen Praxis nicht einfach aufgab, aber doch die Taufe in einem erinnerungsfähigen Alter von sechs bis sieben Jahren für das Richtige hielt« (S. 81). Wenn eine »relativ traditionelle, doch vereinfachte Praxis der Kindertaufe« in der *Ordnung und Berechnung des Deutschen Amtes zu Allstedt* vorgeschlagen wurde, wie Peter Matheson feststellte, und Müntzer Ende 1524 anlässlich eines Besuches in Basel Johannes Oekolampad erzählte, daß er auch weiterhin Kinder taufe, ist doch schwer zu sagen, wann er die Überlegungen zur Taufe mit sechs oder sieben Jahren, die unter seinen Papieren gefunden wurden, in die Praxis umgesetzt worden sein sollten. Zweifellos dachte Müntzer, daß die Auswechslung der Taufe erwachsener Katechumenen durch die Taufe von Kindern dazu beitrug, den Verfall der christlichen Kirche in ihrer frühen Geschichte herbeizuführen, indem die Kirche auf einen leeren Zeremonialismus festgelegt wurde. Uns fehlt aber jeder ernstzunehmende Beleg dafür, daß er glaubte, dieses Problem in seiner Zeit durch eine Veränderung des Taufalters beheben zu können.

James M. Stayer